

sicher . . . Jetzt sind wir so weit . . . ich bin ganz zufrieden . . . Aber leider muß ich spätestens um fünf Uhr im Ministerium sein . . . Was hast du denn, Lucile . . . Du siehst zerstreut aus . . . Hast du eine Unannehmlichkeit?“

„Ja . . . nein . . .“

Er wollte sie zärtlich umarmen, doch sie wich aus.

„Höre, Simon, ich muß mit dir sprechen . . . gerade deiner Stellung wegen . . . und dann . . . und dann auch meines Mannes wegen . . . Dich stört es, wenn ich nachmittag zu dir komme, das sehe ich wohl . . . ja, ja, meinetwegen vernachlässigst du das Amt, und das kann dir schaden . . . mit dem neuen Ministerium wirst du noch mehr Arbeit haben, als bisher . . . Und dann . . . siehst du . . . mein Mann . . . ich finde . . . ja, es ist wirklich schlecht, ihn so zu betrügen . . . Nun, ich werde deine beste, deine zuverlässigste Freundin bleiben, aber . . .“

Simon sah sie bestürzt an. Er wurde blaß.

„Ich verstehe nicht . . .“ stotterte er.

„Doch, doch, du verstehst ganz gut . . . nichts ist ewig . . . unsere Beziehung . . .“

„Lucile . . . du willst mich verlassen . . .?!“

„So hör doch . . . Du wirst mir immer sehr nahe bleiben . . .“

Weiter kam sie nicht; er lag zu ihren Füßen, er umklammerte ihre Knie.

„Lucile . . . das ist ja unmöglich . . . Du hast das nicht gesagt . . . Du wolltest mir Angst machen . . . Du weißt ja nicht, wie ich dich liebe . . . Du weißt nicht, was du für mich bist . . . Ich würde ja wahnsinnig werden . . . ich würde mich töten . . . Für dich würde ich alles aufgeben, mit allem brechen . . . meine Stellung . . . mein Ehrgeiz . . . nichts zählt für mich . . . Lucile, es ist unmöglich, daß du mich nicht mehr liebst . . . mein Kind . . . mein Liebling . . .“

Er schluchzte wie ein Kind. Jetzt, wo er diese Liebe bedroht sah, erkannte er

erst ihre Tiefe, ihre Heftigkeit. Lucile betrachtete ihn verschüchtert . . . so sehr liebte er sie also . . . ? Aber sie liebte ihn doch nicht mehr . . . Sie hätte es ihm klar heraus sagen sollen . . . sie hätte ihm sagen müssen: ich liebe einen andern . . . Das vermochte sie nicht . . . es war ihr schrecklich, ihn leiden zu sehen . . . sie hatte Mitleid mit ihm . . . So wie sie drei Jahre vorher Mitleid mit ihrem Mann gehabt hatte. Damals wollte sie ihn verlassen, weil sie diesen Simon Chavailles liebte, den sie jetzt nicht mehr liebte . . . Und als sie von Scheidung anfang, da war auch Octave Auvray bei den ersten Worten zusammengeklappt, hatte geschluchzt, gefleht und vom Tode gesprochen . . . Und auch damals hatte sie nicht den Mut gehabt, zu sagen: ich liebe dich nicht mehr, ich liebe einen andern . . . Aus Mitleid hatte sie das Zusammenleben fortgesetzt . . . Aber sie hatte Octave Auvray nicht mehr



„Hier gibt es leider keine Gelegenheit, Tee zu trinken . . . es wäre denn, Sie würden zu mir . . .“

geliebt, nichts, was ihn anging, interessierte sie mehr; sie hatte nur Simon Chavailles geliebt und sich mit brennendem Eifer um die Politik gekümmert . . . Wie fern waren diese Dinge jetzt . . . jetzt